

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 18

Schwerpunkt: Konzepte sexueller Gesundheit

vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert

Herausgegeben von

Marina Hilber, Michael Kasper, Elisabeth Lobenwein,

Alois Unterkircher und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2019



Christina Vanja

Sexualität als Thema einer Sozialgeschichte der Medizin – Kommentare zur Jahrestagung 2018 „Konzepte sexueller Gesundheit vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert“

English Title

Sexuality as a Topic in the Social History of Medicine – Comments on the Annual Conference 2018 “Concepts of Sexual Health from the Middle Ages to the 21st Century”

Abstract

The medical relevance of human sexuality differed greatly over time. While the antique concept of humoral pathology explained the importance of dietetically moderated “lust” with its physiological relevance to health, especially psychiatrically oriented concepts of “sexuality” since the late 18th century concentrated on “ailments” such as “onanism” and “homosexuality”. Deviant sexual behaviour was considered a sign of societal “degeneration”. In democratic societies, “sexual liberation” has only gained ground since the end of the 20th century. However, recent scandals on sexual assault and abuse show the ambivalent circumstances men and women, children and adults are confronted with. Michel Foucault’s studies on the history of sexuality gave valuable theoretical stimuli; yet further research in the field should focus on the history of everyday life, geographically and culturally reaching beyond Europe. Future research should therefore pay more attention to the medical history of sexuality, in order to contribute to interdisciplinary as well as social historical analyses.

Keywords

Sexual Health, Medical Concepts, Society and Sexuality, Research Questions

Einleitung

Mit der Wahl des Themas „Konzepte sexueller Gesundheit vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert“ hat sich die Jahrestagung 2018 des „Vereins für Sozialgeschichte der Medizin“ nicht nur ein besonders vielseitiges, sondern auch ein sehr aktuelles Thema vorgenommen. Gerade wird wieder ein neuer Kinsey-Report¹ vorbereitet, nachdem Statistiker den sexuell aktiven Menschen bereits ein langes und erfülltes Leben versprochen haben.² Gleichzeitig bestimmen aber auch Negativnachrichten über den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen, sexuelle Übergriffe im Showgeschäft und Aggressionen gegen Menschen mit, wie es in Russland heißt, „nicht-traditionellen“ sexuellen Orientierungen die Schlagzeilen, während psychotherapeutische Praxen vermehrt sexuell verunsicherte (zumeist männliche) Patienten als Klientel vermelden.³ Nicht zuletzt das Internet, so machten es kürzlich zwei Fernsehbeiträge bei „3SAT“ deutlich, stellt die Sexualität im digitalen Zeitalter in einen veränderten, durchaus ambivalenten Kontext mit Angeboten, die deutlich über traditionelle Sexratgeber und Kontaktanzeigen hinausgehen. Die Selbstdarstellung als sexuell attraktiv und aktiv wird durch die neuen Medien gewünscht, sodass entsprechend unter Leistungsdruck Geratene in Interviews den Fragenden ein entsprechend unrealistisches Bild ihres angeblich erfüllten Sexuallebens, bis in das höchste Alter hinein, geben.⁴

Offensichtlich hat sich jüngst die Einstellung zur propagierten „gesunden“ Sexualität allerdings schon wieder geändert. Jedenfalls titelte der Chefredakteur des Magazins „Novo“, Johannes Richardt, in der „Neuen Zürcher Zeitung“: „Harte Zeiten für Geniesser. Sex bitte nur auf Absprache und Zucker lieber nicht mehr“ und legte im Folgenden seine These dar, das Privatleben werde heute wie nie zuvor reglementiert. Nicht ohne Polemik wandte er sich dabei vorrangig dem Thema Sexualität zu: „Vom optimistischen Geist der Befreiung der 1960er Jahre findet man inzwischen kaum noch etwas. [...] Sex ja, aber bitte nur ‚safe‘ und idealerweise nach vorherigen ‚vertraglichen‘ Abmachungen [...]“. Durch diese neue Ordnung sieht der Autor nicht zuletzt „Freiheit und Demokratie“⁵ in Gefahr. Sexualität ist also auch heute ein „heißes“ und durchaus politisches Thema.

-
- 1 Zu den Forschungen des amerikanischen Sexualforscher Alfred Charles Kinsey und seinen Publikationen aus den Jahren 1948 und 1953 vgl. online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kinsey-Report> (letzter Zugriff: 24.01.2019).
 - 2 So der „Call for Papers“ zur Tagung in Schruns; ganz anders sahen dies Menschen um 1900: Andreas WEIGL, Dank Keuschheit ein langes Leben? Hochbetagte Arbeiterinnen und Arbeiter im Wien der Jahrhundertwende, in: Martin Dinges, Hg., Männlichkeit und Gesundheit im historischen Wandel ca. 1800–ca. 2000 (= Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 27, Stuttgart 2007), 227–241.
 - 3 Meldungen u. a.: Markus ACKERET, In Tschetschenien hat eine neue Welle der Verfolgung Homosexueller begonnen, in: Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe (18. Januar 2019), online unter: <https://www.nzz.ch/international/in-tschetschenien-hat-eine-neue-welle-der-verfolgung-homosexueller-begonnen-ld.1452401> (letzter Zugriff: 14.07.2019); Heiner KEUPP / Peter MOSSER, Schule der Gewalt. Der Missbrauch an der Odenwaldschule hätte verhindert werden können. Doch Eltern und Lehrer sind den Hinweisen nicht nachgegangen. Das zeigen jetzt neue Forschungsergebnisse, in: Die Zeit (17. Januar 2019), 67.
 - 4 „Penis“ und „Guter Sex – weniger Stress“, beide Sendungen auf „3 SAT“ am 11. Januar 2019.
 - 5 Johannes RICHARDT, Harte Zeiten für Geniesser. Sex bitte nur auf Absprache und Zucker lieber gar nicht mehr. Das Privatleben wird reglementiert wie nie, in: Neue Zürcher Zeitung. Internationale Ausgabe (29. Dezember 2018), 20.

Die zahlreichen Neuerscheinungen zur Sexualität, darunter erfreulich viele historische Studien, sind heute kaum mehr zu überschauen, lassen aber, vor allem jenseits der Diskursanalyse, durchaus zahlreiche Desiderate für die Zukunft bestehen.⁶ Spannende Tagungen zur Geschichte der Sexualität begleiteten bereits die letzten Jahre bzw. sind für 2019 angekündigt;⁷ insbesondere erfolgte Ende November 2018 ein Aufruf zu einem „Gründungsworkshop des Arbeitskreises Sexualitäten in der Geschichte“ im Mai 2019 in Berlin, wo einschlägig vorbereitete Forscher/-innen erwartet werden dürfen.⁸

Das Treffen im Montafoner Heimatmuseum Schruns in Vorarlberg, früher eine Montanregion, heute Touristengebiet, war in diesem Sinne also keineswegs abseitig, sondern leistete mit dem Hinweis auf die medizingeschichtlichen bzw. gesundheitshistorischen Dimensionen von Sexualität einen eigenen, überfälligen Beitrag.

Nachdem „Sexualität“ als Teil menschlichen Lebens lange Zeit als biologische Konstante eingestuft und daher von den Geschichtswissenschaften, sieht man von unterhaltsamen Erotikbüchern ab, kaum beachtet wurde, entstanden seit den 1970er Jahren eine Reihe von Studien, die sich dem Thema interdisziplinär annäherten.⁹ Besonders nachhaltige Anstöße für eine neue Sexualitätsgeschichte mit wissenschaftlichen Fragestellungen verdanken wir den einschlägigen Publikationen des französischen Philosophen und Soziologen Michel Foucault. Mit seinen drei Studien zu „Sexualität und Wahrheit“, die in Frankreich ab 1976 erschienen und in den 1980er Jahren ins Deutsche übersetzt wurden, warf er eine stupende Vielfalt von Fragen und Problemstellungen auf, die sich insbesondere auf den Wandel von der Frühen Neuzeit zur Moderne beziehen und die auch heute für eine Geschichte der Sexualität genutzt werden können.¹⁰ Seine „Probearbeiten“, wie er sie selbst nannte, drehen sich um die Frage, wie die Verhaltensweisen, die wir als sexuell bezeichnen, seit dem 18. Jahrhundert zu Wissensobjekten werden konnten. Sein Interesse galt allerdings, anders als Vertretern einer Sozialgeschichte der Medizin, ausschließlich dem Diskurs. So notierte Foucault selbst in seinem Vorwort zur deutschen

-
- 6 Franz X. EDER, *Eros, Wollust, Sünde. Sexualität in Europa von der Antike bis in die Frühe Neuzeit* (Frankfurt am Main 2018); Veronika FUECHTNER / Douglas E. HAYNES / Ryan M. JONES, *A Global History of Sexual Science, 1880–1960* (Oakland, California 2017), rezensiert mit weiteren Hinweisen auf Publikationen von Franz X. Eder in: *H-Soz-Kult*, 16.10.2018, online unter: www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-27811 (letzter Zugriff: 14.07.2019)
- 7 U. a. wurden folgende Tagungen angekündigt: Tagungsbericht: Hof und Homosexualität. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert, 11.10.2017–13.10.2017 Hannover, in: *H-Soz-Kult*, 13.02.2018, online unter: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7549> (letzter Zugriff: 14.07.2019); Sexualität und Konsum – 18. bis 21. Jahrhundert // Sexuality and Consumption – 18th Century to 21st Century, 23.11.2018–24.11.2018, in: *H-Soz-Kult*, 19.02.2018, online unter: <https://www.hsozkult.de/event/id/termine-36497> (letzter Zugriff: 14.07.2019); Zwischen Begehren und Selbstüberschreitung. Antike Liebeskonzepte in ihrer Bedeutung für den Menschen, 24.05.2019–24.05.2019 Erfurt, in: *H-Soz-Kult*, 13.01.2019, online unter: <https://www.hsozkult.de/event/id/termine-39138> (letzter Zugriff: 14.07.2019).
- 8 Gründungsworkshop des Arbeitskreises Sexualitäten in der Geschichte, 17.05.2019–18.05.2019 Berlin, in: *H-Soz-Kult*, 16.10.2018, online unter: <https://www.hsozkult.de/event/id/termine-38487> (letzter Zugriff: 14.07.2019).
- 9 Als Überblick: Claudia JARZEBOWSKI, *Sexualität*, in: Friedrich Jaeger, Hg., *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 11 (Stuttgart–Weimar 2010), Sp. 1118–1131; allerdings einseitig mit Betonung der Repressionsgeschichte: Robert MUCHEMBLED, *Die Verwandlung der Lust. Eine Geschichte der abendländischen Sexualität* (München 2008).
- 10 Michel FOUCAULT, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1 (Frankfurt am Main 1983); Michel FOUCAULT, *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 2 (Frankfurt am Main 1989); Michel FOUCAULT, *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 3 (Frankfurt am Main 1989).

Ausgabe, „Leser, die erfahren möchten, wie die Menschen im Verlaufe der Jahrhunderte geliebt haben oder wie es ihnen verboten worden ist (eine durchaus ernsthafte, wichtige und schwierige Frage), werden wohl enttäuscht.“¹¹ Dass dennoch inzwischen eine Reihe von Büchern und Aufsätzen erschienen ist, die sich mit den Menschen als Wesen mit sexuellem Begehren, und nicht allein mit dem Sprechen über sie, befassen, hat nicht zuletzt mit der Emanzipation derjenigen gesellschaftlichen Gruppen zu tun, die als bisherige Außenseiter, Ungenannte oder sogar Kriminalisierte ihre eigene Geschichte suchen. Die Initiativen, die sich unter dem Label „LGBTQ“ (Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Queer) verbunden haben, sowie der (sich zum Teil mit diesen überschneidenden) Frauenbewegung und nicht zuletzt der „neuen“ Männer mit Fragen zur Geschichte ihres eigenen Geschlechts, trugen letztlich alle dazu bei, dass das Thema „Sexualität“ im Rahmen der Genderforschung in den Kanon der Geschichtswissenschaften, einschließlich der Sozialgeschichte der Medizin, einging.¹² Von ersten Versuchen, zu einem Kompendium der bisherigen Forschung zu gelangen, zeugt aktuell im deutschsprachigen Bereich das auf zwei Bände angelegte Werk „Eros, Sünde, Sexualität in Europa“ des Wiener Historikers Franz X. Eder, der den Versuch unternimmt, anhand der vorliegenden Archivforschungen über die Diskurse hinaus auch dem sexuellen Alltagsleben nahe-zukommen.¹³ Medizingeschichtliche Themen spielen in dieser wie in weiteren Neuerscheinungen allerdings eine Rolle unter anderen. In der Medizingeschichte selbst stehen traditionell die „Geschichte der Geschlechtskrankheiten“ und der „Gynäkologie“ im Zentrum der Forschung.¹⁴ Anschlussfähige Ansätze hat allerdings die neuere „Gesundheitsgeschichte“ vorgelegt.¹⁵ Welche Bedeutung medizinische Deutungen in der langen Geschichte der Sexualität besaßen, ob und warum Sexualität als „gesund“ verstanden wurde, wie Sexualität (oder Sexualitäten?) in der Vergangenheit von Menschen (als Lust, Gefahr oder Pflicht) empfunden wurde, ob Menschen ihre Sexualität bedroht sahen (etwa durch Zauber oder Vergewaltigung), wie sich in ihrer Einstellung zur Sexualität Frauen und Männer, Reiche und Arme, Herrscher und Untertanen eventuell unterschieden, welchen Einfluss die unterschiedlichen Diskurse und Normsetzungen auf den Lebensalltag besaßen und inwiefern Menschen bei Medizinerinnen oder anderen Heilern und Heilerinnen Hilfe suchten, für diese und weitere Fragen, besteht noch ein großer Forschungsbedarf. Die Tagung des „Vereins für Sozialgeschichte der Medizin“ in Österreich hat zu vielen dieser Themen interessante Anstöße gegeben, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

11 FOUCAULT, *Der Wille*, wie Anm. 10, 7.

12 Gotthard FEUSTEL, *Die Geschichte der Homosexualität* (Leipzig 1995); Gert HEKMA, *Schwule Kultur in Europa vom 18. bis 20. Jahrhundert*, in: Franz X. Eder / Sabine Frühstück, Hg., *Neue Geschichten der Sexualität. Beispiel aus Ostasien und Zentraleuropa 1700–2000* (Wien 2000), 209–235; Johanna GEYER-KORDESCH / Annette KUHN, Hg., *Frauenkörper, Medizin, Sexualität* (Düsseldorf 1986); Herrad SCHENK, *Frauen und Sexualität. Ein historisches Lesebuch* (München 1995).

13 EDER, *Eros*, wie Anm. 6.

14 So in: Richard TOELLNER, *Illustrierte Geschichte der Medizin*, Bd. 3 (Erlangen 1992), 1279–1393, 1462–1511; Allan M. BRANDT, *Sexually Transmitted Diseases*, in: W. F. Bynum / Roy Porter, Hg., *Companion Encyclopedia of the History of Medicine*, Vol. 1 (London–New York 1997), 562–584; allerdings konnten Geschlechtskrankheiten auch positiv bewertet werden: Hans-Dieter MENNEL, *Syphilis – Genie und Wahnsinn*, in: *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde* 14 (2008), 143–170; Susan SONTAG, *Krankheit als Metapher* (Frankfurt am Main 1978).

15 Beispielhaft: Sabine HERMANN, *Giacomo Casanova und die Medizin des 18. Jahrhunderts (= Medizin, Gesellschaft, Geschichte, Beiheft 44, Stuttgart 2012).*

Jahre der sexuellen Befreiung? – 1968 und die Folgen

Am Beginn der Tagung stand die Vision einer erfüllenden und damit „gesunden“ Sexualität zwischen gleichberechtigten Menschen. Die Impulsreferate von Alfred Stefan Weiß, Historiker aus Salzburg, „Sex, Facts and Fantasies. Eine lustvolle Annäherung an die letzten 50 Jahre – 1968–2017“ sowie von Alain Giami, Professor am „National Institute of Health and Medical Research“ in Paris und als Experte zum Thema Sexualität lange bei der Weltgesundheitsorganisation (WHO) tätig, „A History of the World Association for Sexual Health – 1978–2017“, betonten insbesondere die Fortschritte der letzten 50 Jahre als Zeit der Liberalisierung, der Pluralisierung von Lebensweisen und der Enttabuisierung, zu der nicht zuletzt die Weiterentwicklung von Möglichkeiten zur Verhütung ungewollter Schwangerschaften (die „Pille“) und der Entkriminalisierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen beitrugen.¹⁶ Das entsprechende Manifest der WHO („Sexual Rights Declaration“) in der Fassung von 1997 geht zwar im Hinblick auf „sexual health“ nicht mehr, dem Gesundheitsbegriff der WHO von 1946 entsprechend, von einer völligen Abwesenheit von Krankheit und Behinderung aus,¹⁷ beschreibt jedoch eine Idealwelt, indem es dort heißt: „Sexual health requires a positiv and respectful approach to sexuality and safe sexual experience, free of coercion, discrimination and violence. For sexual health to be attained and maintained, the sexual rights of all persons must be respected, protected and fulfilled.“¹⁸ Es handelt sich dabei offensichtlich um ein Verständnis von „gesunder“ Sexualität, das in der westlichen „freien“ Welt entwickelt wurde und für eine demokratische Gesellschaft nicht allein wünschenswert, sondern zur Beachtung der Menschenwürde auch unabdingbar ist. Die historischen Hintergründe für diese „freiere“ (und damit „gesündere“?) Sexualität bilden allerdings nicht nur Demokratie und Humanität, sondern, wie insbesondere Weiß andeutete, auch eine Säkularisierung der Einstellung zur Sexualität, die nicht zuletzt die beiden deutschen Diktaturen mit ihren anti-kirchlichen Programmen beförderten.¹⁹ Dass Frauen sich (noch) wenig in den Diskurs um Sexualität einbringen bzw. einbringen können, zeigt unter anderem die ganz überwiegend männlich besetzte „World Association for Sexology“ von 1978, über die Giami berichtete. Ebenso weist die Geschichte der Sexualwissenschaft der 1970er Jahre, die Sexualität nach und nach entpathologisierte (vorgestellt von Steffen Dörre aus Düsseldorf, Mitarbeiter eines Forschungsprojekts zur Geschichte der psychiatrischen Fachgesellschaften im geteilten Deutschland) vorwiegend männliche Autoren auf. Wie jüngst beim Rückblick auf die „sexuelle Revolution“ von 1968 deutlich wurde, sehen Frauen, die dank „Pille“ scheinbar nun stets sexuell aktiv sein konnten, diese Geschichte „sexueller Befreiung“ different.²⁰

16 Robert JÜTTE, *Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung* (München 2003).

17 Robert JÜTTE, *Gesundheitsverständnis im Zeitalter (un-)begrenzter medizinischer Möglichkeiten*, in: Daniel Schäfer u. a., Hg., *Gesundheitskonzepte im Wandel. Geschichte, Ethik und Gesellschaft* (Stuttgart 2008), 53–64.

18 Abgerufen in der Fassung von 2006, *Sexual and Reproductive Health*, online unter: https://www.who.int/reproductivehealth/topics/sexual_health/sh_definitions/en/ (letzter Zugriff: 02.11.2018).

19 So war Beate Uhse in der Zeit des Nationalsozialismus sozialisiert worden; und in den Einrichtungen des „Lebensborn“ wurden gezielt uneheliche, angeblich rassistisch wertvolle Kinder gezeugt.

20 Eva-Maria SLIES, *Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960–1980* (Göttingen 2010); Christina von HODENBERG, *Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte* (München 2018); Hannelore SCHLAFFER, *Die nackte Wahrheit für Adorno. Die Frauenbewegung ist im Rückblick die einzige wirkliche Revolution der Achtundsechziger*, in: *Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe* (21. April 2018), 28.

Unter den Tagungsbeiträgen berührten mehrere Beiträge diese und weitere Ambivalenzen der jüngeren Sexualitätsgeschichte. In seinem Abendvortrag stellte Lutz Sauerteig, Universität Newcastle, gleich ein ganzes Spektrum pädagogischer Warnungen vor: „Sünde – Gefahr – Risiko – Sex.“ Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts standen demnach zeitlich versetzt oder parallel immer wieder neue Negativfacetten der Sexualität im Zentrum der öffentlichen Diskussion: Geschlechtskrankheiten, Masturbation, Homosexualität, Prostitution und Schwangerschaften außerhalb einer Ehe. Konservative kirchliche Kreise, darunter insbesondere der Papst als Oberhaupt der katholischen Kirche, versuchten eine nicht auf Reproduktion gerichtete Sexualität und entsprechende Empfängnisverhütung, ebenso wie gleichgeschlechtliche Beziehungen, zu unterbinden. Die eine Liberalisierung anstrebende Sexualaufklärung hatte daher auch in den 1970er Jahren nicht wenige Elternsorgen zu überwinden, befürchteten Erwachsene doch, durch entsprechende Literatur bzw. einen Sexualunterricht an der Schule, könnten ihre Kinder geradezu zu verfrühtem Geschlechtsverkehr animiert werden. Deren wichtige Lektüre wurde die Jugendzeitschrift „Bravo“, die seit 1971 recht konkrete Beiträge zu erotischen Techniken, Empfängnisverhütung und Partnerwahl brachte. Wie dieses neue Sprechen über Sexualität bei Mädchen und Jungen ankam, wie sie die ganz unterschiedlichen Welten, die ihre Erziehung bestimmten, in einen Einklang brachten oder auch unter den sehr differenten Ansprüchen litten, ist eine Frage, die die Forschung zu „1968“ nur angerissen hat. Auf regionale Ungleichzeitigkeiten der sexuellen Aufklärung verwies Bianca Burger, Universität Wien. Sie machte deutlich, dass es heute noch schwierig ist, in einer ländlichen Gegend (Montafon) mit Frauen Gespräche über die eigene sexuelle Geschichte und über eventuell genutzte Verhütungsmittel zu führen. Ihr Beitrag machte die Forschungsdesiderate für die kleinstädtische und ländliche Gesellschaft deutlich, wo der Lebensalltag nur bedingt demjenigen der Großstadt entsprach.²¹ Pierre Pfütsch, Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart, zeigte anhand von Umfragen die (vermutlich vor allem Stadtbewohner/-innen betreffende?) große sexuelle Verunsicherung durch AIDS. Der größte Teil der von ihm untersuchten 200 Privateingaben an die bundesdeutschen Gesundheitsbehörden (zu über 70 % von Männern verfasst) in den 1980er Jahren mit dem Wunsch auf Hilfe zur Prävention betrafen die neue „Sexseuche“, die durch angeblich promiskuitiv lebende „Homosexuelle“ verursacht schien. Die Anfragenden äußerten nachdrücklich den Wunsch nach mehr sexueller Sicherheit. Pfütsch konnte feststellen, dass die Aufklärung (auch durch populäre Literatur und Filme) allgemein zum verstärkten Sprechen über Sexualität unter den (potentiell) Betroffenen führte. Die Frage, wie sich das Sprechen (und Schreiben) über Sexualität dadurch zwischen medizinischer Fachsprache und zumeist pejorativem Gassenjargon durch die neuen bürgerlichen Dialoge veränderte, ob ein positiv konnotierter Jargon gefunden wurde, wäre ein weiteres Thema der Forschung. Maria Bormuth und Eugen Januschke aus Berlin, beide nicht nur wissenschaftlich tätig, sondern auch gesellschaftlich aktiv in der Aidshilfe, wiesen ebenfalls zum Thema Aids darauf hin, dass auch die insgesamt positiv zu bewertende Hilfe für Gefährdete und Erkrankte

21 Als Anregung zur Lektüre sei hier verwiesen auf: Corinne RUFLI, Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert. Frauenliebende Frauen über siebzig erzählen (Baden ³2015).

eine Abkehr vom Mainstream der sexuellen Liberalisierung bedeuten kann. Wer nämlich den „Safer Sex“ etwa durch den Gebrauch von Kondomen verweigert, scheint nun selbst schuld an seinem Leiden zu sein. Hier gäbe es für die weitere Betrachtung Anknüpfungspunkte bei der Medizingeschichte, die sexuell konnotierte Krankheiten von der Lepra bis zur Syphilis sozial- und mentalitätsgeschichtlich behandelt hat.²² Die von Susan Sontag am Beispiel des Krebsleidens zur Diskussion gestellte These von der „Krankheit als Metapher“²³ bietet sich auch bei der Analyse sexueller Krankheiten an. In einer sozialistischen Gesellschaft, die sich von religiösen Moralvorstellungen abgrenzte, konnte ein freizügigerer Umgang mit Sexualität eher als in der Bundesrepublik der Adenauerzeit erwartet werden. Anita Winkler, Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Medizingeschichte in Zürich, verwies allerdings darauf, dass trotz aller (insbesondere juristischen) Liberalisierung in der DDR letztlich neue Normen gesetzt wurden, welche das Intimleben politisch reglementierten. Ausschlaggebend war eine Staatsdoktrin, die den moralischen Kompass der Jugendlichen auf den Sozialismus ausrichtete. Dazu trugen u. a. Filme der DEFA aus den 1960er Jahren bei, die zeigten, wann ein Paar zusammenpasste und wann nicht. Positive Voraussetzungen waren demnach die Unterstützung der Berufstätigkeit der Frau durch ihren Mann und das gemeinsame Engagement für eine sozialistische Gesellschaft. Die persönlichen sexuellen Entfaltungsmöglichkeiten blieben daher auch für DDR-Bürger/-innen eng (und letztlich kleinbürgerlich) begrenzt, auch wenn Scheidungen leicht gemacht wurden. Ebenfalls in den 1960er Jahren, aber mit einer anderen Zielrichtung, forderte die Humangenetik in der Bundesrepublik Deutschland von Ehepaaren eine größere Eigenverantwortung. Wie Felicitas Söhner, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, deutlich machte, verstärkten sich nicht zuletzt als Folge des Contergan-Skandals die „normativen Erwartungen“ an Mütter (und bezeichnenderweise noch nicht an die Väter), sich während der Schwangerschaft richtig zu verhalten, um ein gesundes Kind zu bekommen. Seit Beginn der 1970er Jahre konnten Schwangere Beratungsstellen (den Anfang machte hier 1972 Marburg an der Lahn) aufsuchen, Ultraschalltests machen lassen und entsprechende Literatur lesen. Ab 1974 galt der reformierte Abtreibungsparagraph, der Schwangerschaftsabbrüche zeitlich begrenzt und indiziert ermöglichte. Zielgruppe der nun öffentlich finanzierten genetischen Beratung waren insbesondere Frauen über 40 Jahre. Wie bereits bei anderen Themen diskutiert, erweist sich auch dieser medizinische Fortschritt als ambivalent, zogen Genetiker doch vor allem werdende Mütter bei Missbildungen zur Verantwortung und bewerteten die Austragung von Kindern, bei denen eine Behinderung zu erwarten war, folglich negativ. „Mein Bauch gehört mir“, wurde entsprechend ein wichtiger Slogan der Frauenbewegung, der auch kritisch auf die negative Eugenik der NS-Zeit verwies, die sich offensichtlich in der Bundesrepublik Deutschland fortsetzte. Auf Ergebnisse der Oral History zu Fragen der „gesunden“ Geburt mit Frauen der 1970er Jahre darf man hier gespannt sein.

22 Fritz DROSS, Un/Reinheit und Aussatz. Perspektiven auf ein mehrdimensionales Risikoformat der Vormoderne, in: Eva von Contzen / Tobias Huff / Peter Itzen, Hg., Risikogesellschaften. Literatur- und geschichtswissenschaftliche Perspektiven (Bielefeld 2018), 35–54.

23 SONTAG, Krankheit, wie Anm. 14.

Die Konstruktion von „Sexualität“ seit dem späten 18. Jahrhundert

Will man die enorme gesellschaftliche Bedeutung des Themas „Sexualität“ in unserer postmodernen Zeit verstehen, so ist die Rolle, welche die Medizin in den vergangenen fast 300 Jahren spielte, nicht zu überschätzen. Denn die besondere gesellschaftliche und wissenschaftliche Aufmerksamkeit für eine „sexuelle Gesundheit“, die heute ein wichtiges Thema der WHO bildet, begann unter entgegengesetzten Vorzeichen mit Diskursen, die Michel Foucault zu Recht als Vorgeschichte des modernen Sexualitätsbegriffs herausgestellt hat: mit den ausufernden Auseinandersetzungen um die angeblichen Gefahren der Onanie.²⁴ Doch waren es im 18. und frühen 19. Jahrhundert nicht allein Mediziner, sondern ebenso Pädagogen und Theologen, die in neuer Weise Sexualität unter Beobachtung stellten und damit auch zur weiteren intensiven Beschäftigung mit dieser den Auftakt machten.²⁵ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde schließlich akzeptiert, dass Selbstbefriedigung keine körperlichen Schäden nach sich zog, dafür waren jedoch nun andere „Krankheiten“ ins Zentrum der seit dem späten 19. Jahrhundert von der Psychiatrie dominierten Sexualitätsforschung gerückt, nämlich alle Abweichungen von einer in neuer Weise nach botanischem Vorbild dichotom normierten geschlechtlichen Beziehung.²⁶ Nicht reproduktiv orientierte sexuelle Kontakte, vor allem jedoch die „Homosexualität“, galten fortan, dem Hauptwerk „Psychopathia sexualis“ des Psychiaters Richard von Krafft-Ebing (1840–1902) folgend, als „pervers“.²⁷ Trotz Widerspruchs etwa von Psychoanalytikern, wurden gleichgeschlechtliche Beziehungen, aber auch die Prostitution, nicht nur als Ausdruck fehlender „seelischer Gesundheit“, sondern schließlich auch als Folge der um 1900 allseits bereits beschworenen „Degeneration“ diagnostiziert. Diese Pathologisierung sexuellen Verhaltens, die ältere moralische Verurteilungen außerehelicher Beziehungen aufgreifen konnte, sollte schwerwiegende Folgen für die Betroffenen haben, vom Zwang zur psychiatrischen Untersuchung und zur Therapie über Gefängnisstrafen bis hin zur Ermordung „Homosexueller“ unter dem nationalsozialistischen Regime.²⁸ Dass eine derartige Pathologisierung sexuellen Verhaltens um 1900 auch bei Ärztinnen als fortschrittlich gelten konnte, zeigte im Rahmen der Tagung Nora Lehner, Mitarbeiterin an den Universitäten Linz und Wien, die den Sexualratgeber „Das Geschlechtsleben des Weibes“ (erschieden 1901) der Lebensreformerin und Frauenrechtlerin Anna Fischer-Dückelmann (1856–1917) vorstellte. Diese propagierte eine weibliche „Normsexualität“ als prokreative, heterosexuelle, monogame und eheliche Praxis.

24 Karl BRAUN, Die Krankheit Onania. Körperangst und die Anfänge der Sexualität im 18. Jahrhundert (Frankfurt am Main–New York 1995); Ernst HOLZBACH, Cerebrasthenie durch Onanie, in: *Sexuologie* 25/1–2 (2018), 81–86.

25 Corinna WERNZ, Sexualität als Krankheit. Der medizinische Diskurs zur Sexualität um 1800 (= Beiträge zur Sexualforschung 67, Stuttgart 1993).

26 Per KLABUNDT, Psychopathia sexualis – die ärztliche Konstruktion der sexuellen Perversionen zwischen 1869 und 1914, in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 13 (1994), 107–130; für Italien auch: Chiara BECCALOSI, Madness and Sexual Psychopathies as the Magnifying Glass of the Normal. Italian Psychiatry and Sexuality c. 1880–1910, in: *Social History of Medicine* 27/2 (2013), 303–325.

27 Helmut PUFF / Claudia JARZEBOWSKI, Homosexualität, in: Friedrich Jaeger, Hg., *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 5 (Stuttgart–Weimar 2007), Sp. 637–643.

28 Paul WEINDLING, *Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1870–1945* (Cambridge 1989); Burkhard JELONEK, *Homosexuelle unter dem Hakenkreuz. Die Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich* (Paderborn 1993); Claudia SCHOPPMANN, *Verbotene Verhältnisse. Frauenliebe 1938–1945* (Berlin 1999).

Sie gewährte der Frau, der durchaus eine eigene Sexualität und eigenes Lustempfinden zugeschrieben wurde, ein „gesundes“, „natürliches“ Geschlechtsleben und bewahrte die Familie und letztlich die ganze Nation vor den im „Zeitalter der Nervosität“²⁹ besonders gefürchteten Zivilisationskrankheiten. Es stellt sich anschließend an Fischer-Dückelmann, deren Buch zum Bestseller wurde, die Frage, ob die Forderung nach einer sexuellen Liberalisierung, wie sie vor allem Magnus Hirschfeld (1868–1935), Arzt, Sexualwissenschaftler und Initiator einer ersten Homosexuellen-Bewegung, forderte, nicht vor allem männlichen Wünschen entsprach, während die Autorin aus ihrer Sicht „feministisch“ dachte. In jedem Fall müsste das uns heute befremdende Sexualitätskonzept der Lebensreformerin, bei Vermeidung retrospektiver Werturteile, zunächst zeitgenössisch eingeordnet werden. Sehr viel offener für unterschiedliche „Sexualitäten“ war demgegenüber der kommunistisch engagierte Zürcher Arzt Fritz Brupbacher (1874–1945), den der Bonner Historiker Christian Kaiser vorstellte. Dieser Arzt forderte die „Freiheit der Geschlechtsbetätigung, insofern dadurch niemand geschädigt wird“ und widmete sich insbesondere in den Armenvierteln der Schweizer Metropole der ärztlichen Fürsorge. Seine „antikapitalistische“ Gesellschaftspolitik forderte insbesondere die Möglichkeit der Proletarierin, die Zahl ihrer Geburten (durch Verhütung und Abtreibung) selbst zu bestimmen, eine Freiheit, die seines Erachtens die „Kapitalistenklasse“ bereits besaß. Nur wenn die Frau keine Angst vor erneuter Befruchtung habe, könne sie die Liebe als „Aperitif für die Seele“ auch genießen, eine Vorstellung, die den Vergleich mit „1968“ geradezu herausfordert. Beide Ärztebiographien verdeutlichen, dass die bisherigen Arbeiten zur Diskursgeschichte der Sexualität um 1900 dringend durch Arbeiten zu einzelnen Arztpraxen ergänzt werden müssen, um ein differenzierteres Bild zu erhalten.

Sexualität und körperliche Gesundheit: Die Humorallehre

Mit der Keynote des Mediävisten Peter Dinzelbacher zum Thema „Gesunder Sex im Mittelalter“ wandte sich die Tagung einem uns heute weitgehend fremden Körperbild zu. Die Humoral- oder „Säftelehre“ ebenso wie als Prophylaxe und Therapie die „Diätetik“, die, wenn auch in Varianten, mindestens bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Gültigkeit behielt, basierte wesentlich auf der antiken hippokratisch-galenischen Medizin. Für die Gesundheit des Menschen spielten demnach Gleichgewicht und Beschaffenheit der vier Kardinalsäfte Blut, Schleim sowie gelbe und „schwarze“ Galle die entscheidende Rolle. Ihrer Synkrasie diente die tägliche Beachtung von sechs Grundregeln des gesunden Lebens, neben der Ernährung, frischer Luft, Bewegung und genügend, aber auch nicht zu viel Schlaf waren die regelmäßige Ausscheidung überflüssiger oder schlechter Körpersäfte sowie ein lebenszugewandtes Gemüt zu beachten. Es handelte sich um ein ganzheitliches Leib-Seele-Konzept, das eine Separierung psychischer Vorgänge im Sinne der modernen Psychiatrie noch nicht kannte.³⁰ Nur im Rahmen dieses humoralpathologischen Konzeptes konnte auch die Sexualität in einem unmittelbaren, körperlichen Sinne als gesundheitsdienlich verstanden werden. Sexualität führte nicht nur zur notwendigen Ausscheidung von Körpersäften, sondern war auch mit Bewegung und Lust verbunden,

29 Joachim RADKAU, *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler* (München 1998).

30 Klaus BERGDOLT, *Der Traum von der Gesundheit*, in: Schäfer u. a., Hg., *Gesundheitskonzepte*, wie Anm. 17, 17–28.

die wiederum das Gemüt erhellte. Schon in der Antike allerdings galt Sexualität, die ansonsten als relativ freizügig gewertet wird, nur dann als „gesund“, wenn sie im richtigen Maße genossen wurde. Diese Idee, dass ein Zuviel an sexueller Aktivität dem Menschen schädlich sei, sollte schließlich sowohl in den Onanie-Diskurs als auch mit Bezug auf das psychische Gleichgewicht in die modernen Sexualwissenschaften eingehen.³¹ Anhand von Bildern und Texten stellte Dinzelbacher neben traditionellen biblischen Warnbildern (Vertreibung aus dem Paradies, Höllendarstellungen)³² verschiedene Beispiele für eine positive Bewertung des Koitus als Heilmittel vor. So empfahl Gerard von Berry (Ende des 12. Jahrhunderts) Geschlechtsverkehr bei unglücklicher Verliebtheit („amor heros“); im auch ins Deutsche übersetzten Buch des gesunden Lebens „Tacuinum sanitatis“ galt Sexualität neben Musik und Kräutern als hilfreiches Anti-Melancholicum, da sie die „Säfte“ wieder ins richtige Lot brachte; schließlich wurde sogar Sex mit Tieren bei Epilepsie empfohlen.³³ Ob es sich bei diesen, durch die arabische Medizin beeinflussten Äußerungen, von denen nicht bekannt ist, inwieweit sie tatsächlich und bei wem zum Tragen kamen, um einen Gegenentwurf zum Keuschheitsideal des christianisierten Europas handelte, dies der Ausgangspunkt des Referates, wäre weitergehend zu analysieren. Hildegard von Bingen konnte jedenfalls die antike Vorstellung einer „gesunden“ Sexualität durchaus mit ihrem christlichen Glauben verbinden, sofern jedenfalls die Regeln des richtigen Maßes eingehalten wurden.³⁴ Ob die Menschen im Mittelalter eher „derb“ lebten, wie die ältere Kulturgeschichte behauptete, auf das „richtige Maß“ an den erlaubten Tagen achteten oder der Askese zuneigten, diese Fragen sind Themen der weiteren Forschung und werden wohl keine eindeutige Antwort finden.³⁵ Zweifellos spielte jedoch die Ehe, die vermutlich schon vor Reformation und Gegenreformation als einziger legitimer Ort der Sexualität galt, eine herausragende Bedeutung im Lebensalltag. Hier führte, wie protestantische Theologen betonten, die gemeinsam erlebte sexuelle Lust der Partner nicht nur zur Stabilisierung der Beziehung als „erster Ordnung Gottes“ und kleinster Einheit der Gesellschaft, sondern vor allem zum gewünschten gesunden Nachwuchs.³⁶ Jedoch waren auch die katholischen Theologen der Frühen Neuzeit nicht „lebensfremd“, sondern vertraten erstaunlich heterogene kirchliche Lehren, mit denen sie pastoral auf ihre „Beichtkinder“ und deren sexuelle Bedürfnisse zugehen konnten. Ein

31 Eduard SEIDLER, *Lebensplan und Gesundheitsführung*. Franz Anton Mai und die medizinische Aufklärung in Mannheim (Mannheim 1975), 85.

32 Hierzu neuerdings Stephen GREENBLATT, *Die Geschichte von Adam und Eva. Der mächtigste Mythos der Menschheit* (München 2018).

33 Vgl. dazu auch: Peter DINZELBACHER, *Mittelalterliche Sexualität – die Quellen*, in: Daniela Erlach / Markus Reisenleitner / Karl Vocelka, Hg., *Privatisierung der Triebe. Sexualität in der Frühen Neuzeit* (= Frühneuzeitstudien 1, Frankfurt am Main 1994), 47–110; Peter DINZELBACHER, *Sexualität / Liebe – Mittelalter*, in: ders., Hg., *Europäische Mentalitätsgeschichte* (Stuttgart 2008), 80–101.

34 Ernst HOLZBACH, *Sexuelle Themen im medizinischen Lehrbuch der HI. Hildegard von Binden*, in: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde 6 (2000), 177–184; auch Ernst ENGLISH, *Die Ambivalenz in der Beurteilung sexueller Verhaltensweisen im Mittelalter*, in: Erlach / Reisenleitner / Vocelka, Hg., *Privatisierung der Triebe*, wie Anm. 33, 167–186.

35 Peter DINZELBACHER, *Sexualität / Liebe*, wie Anm. 33, 81.

36 Heide WUNDER, „Er ist die Sonn‘, sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit (München 1992), 80–88; Gerta SCHARFFENORTH, „Im Geiste Freunde werden“. Mann und Frau im Glauben Martin Luthers, in: Heide Wunder / Christina Vanja, Hg., *Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit* (Frankfurt am Main 1991), 97–108; Maria E. MÜLLER, *Naturwesen Mann. Zur Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft in Ehelehren der Frühen Neuzeit*, in: Wunder / Vanja, Hg., *Wandel der Geschlechterbeziehungen*, wie ebd., 43–68.

konfessioneller Vergleich würde vermutlich trotz Zölibat und Heiligenverehrung wichtige Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen erkennbar machen. Nicht der Fertilität dienende Formen der Sexualität galten allerdings in beiden Konfessionen als lasterhafte „Wollust“. In Zedlers, protestantisch geprägtem „Universalexikon“ aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das im Hinblick auf das Tagungsthema einer genaueren Studie wert wäre, steht die Liebe als Liebe zu Gott im Zentrum, gefolgt von der ehelichen Liebe.³⁷ Ein eigenes Kapitel bilden insgesamt sechs Formen der Wollust. Zu den Lastern, die bereits mit leichtem Augenzwinkern aufgelistet werden, gehören neben Varianten außerehelicher Sexualität auch übermäßiger Wissensdurst und nicht endende Diskussionen.³⁸ Nur der ehelichen Sexualität durfte so, bei Impotenz und vermuteter Unfruchtbarkeit, durch Aphrodisiaka nachgeholfen werden, wie Elke Hammer-Luza, Archivarin und Dozentin in Graz, für das 18. und 19. Jahrhundert zeigte. Diese „Die Venus-Lust erweckende(n) Mittel“, die durchaus abortiv oder toxisch sein konnten, finden sich vor allem in Kräuterbüchern, Apothekenrechnungen und handschriftlichen Rezeptbüchern aus Privathaushalten und folgen therapeutisch der herkömmlichen Humorallehre und der verbreiteten Signaturenlehre. Hilfreich waren etwa erhitzende Gewürze, blähendes Gemüse, Ingredienzien von potenten Tieren, nach dem Ähnlichkeitsprinzip „*similia similibus*“ auch Knabenkraut oder Lippenblütler sowie die Alraunenwurzel, der magische Kräfte zugesprochen wurden. Durch Wanderhändler gelangten Aphrodisiaka auch in entlegene Bergdörfer. Wer, Männer oder Frauen, jedoch diese Waren kaufte, woher das Wissen der Laien stammte, welche ständischen Differenzierungen es gab und weitere Fragen sind mit diesem Beitrag angeregt. Es wäre noch zu ergänzen, dass seit dem Spätmittelalter der Besuch von Thermalbädern bei Unfruchtbarkeit insbesondere für Ehefrauen gehobener Stände eine Rolle spielte. Obwohl die Ehe also legitimer Ort der Sexualität war, konnten sich Eheleute (bei gewöhnlich relativ hohem Heiratsalter) dennoch nicht ungerne ihrer Lust hingeben. Zahlreiche Verbote grenzten die Zahl der Tage, an denen „eheliche Freuden“ erlaubt waren, deutlich ein (kirchliche Feiertage, Zeiten der Menstruation, der Schwangerschaft, des Wochenbetts und der Stillzeiten).³⁹ Zwar herrschte noch zu Casanovas Zeiten die Vorstellung, dass auch die Frau zum Höhepunkt kommen musste, damit eine Zeugung möglich wurde, welche Einstellung Frauen mit Blick auf das hohe Geburtsrisiko und nicht immer aus Liebe geschlossenen Ehen tatsächlich zur Sexualität hatten, lässt sich schwer nachvollziehen.⁴⁰ Auf impotente Ehemänner verweisen Zaubereiprozesse und stellen damit auch deren „gesunde“ Sexualität in Frage.⁴¹ Nicht legitime Sexualität unterlag als „Sodomie“ (mit Mensch und Tier, aber auch als sonstige infertile Form von Sexualität) und als „Unzucht“ unter Unverheirateten oder als Ehebruch grundsätzlich den

37 Artikel „Liebe“, in: Johann Heinrich ZEDLER, Großes vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, 64 Bände (Halle–Leipzig 1732–1750), hier Bd. 17 (1738), 920–969.

38 Artikel „Wollust“, ebd., hier Bd. 58 (1748), 1425–1427.

39 Susanna BURGHARTZ, *Zeiten der Reinheit. Orte der Unzucht. Ehe und Sexualität während der Frühen Neuzeit* (Basel (Paderborn 1999)); zum Wandel vgl. auch: Wolfgang BEUTIN, *Sexualität / Liebe – Neuzeit*, in: Dinzelbacher, Hg., *Europäische Mentalitätsgeschichte*, wie Anm. 33, 101–116.

40 Noch mit vorwiegend negativer Beurteilung: Edward SHORTER, *Der weibliche Körper als Schicksal. Zur Sozialgeschichte der Frau* (München 1984); zur Schwangerschaftsproblematik auch beim lustvollen Sex: Sabine HERRMANN, *Casanova*, wie Anm. 15, 139.

41 Vgl. Christina VANJA, *Medizin, Religion und Magie – Krankheit und Heilung in der Frühen Neuzeit*, in: Martin Momburg / Dietmar Schulte, Hg., *Das Verhältnis von Arzt und Patient. Wie menschlich ist die Medizin?* (= Heinz-Nixdorf-MuseumsForum, Paderborn 2010), 9–35.

Strafgesetzen weltlicher und kirchlicher Rechtsordnungen. In welchen Fällen allerdings tatsächlich Klage erhoben und Verurteilungen vorgenommen wurden, ist noch Thema der Forschung.⁴² Eine gewisse Toleranz herrschte wohl solange, als es nicht zum öffentlichen Ärgernis kam, also uneheliche Kinder gezeugt wurden oder gleichgeschlechtliche Beziehungen etwa durch Transvestismus die Geschlechterordnung in Frage stellte.⁴³ Insbesondere hing die Freiheit sexuellen Verhaltens auch vom Stand und von der Frage ab, ob, wie bei Herrschern erwartet, Kinder zur möglichen Erbfolge gezeugt wurden.⁴⁴ Trotz dieser weiter zu erforschenden, im Lebensalltag vermutlich nur bedingt normativ eingeschränkten sexuellen Freiheiten, hingen Strafordnungen bei von der Norm abweichendem Sexualverhalten doch wie ein Damoklesschwert insbesondere über den weniger geschützten Untertanen. Wie Gerhard Ammerer, Sozial- und Rechtshistoriker in Salzburg, unter der Frage „Revolution in der Bewertung des Sexuellen?“ anhand der Diskurse um die Vorbereitung des Josephinischen Strafgesetzbuches (1781–1787) – gültig bis 1853 – deutlich machte, blieb die zunehmende Säkularisation auch für das juristische Denken am Ende der Frühen Neuzeit nicht ohne Folgen. Immerhin wurde in den Habsburgischen Ländern, wie parallel in den Verhandlungen zum „Preußischen Landrecht“, die Abschaffung von Todesstrafen oder schweren Zuchthausstrafen bei „Unzucht“ und „Sodomie“ vorgesehen. Ziel war eine „gesunde“ Bevölkerungsvermehrung bei Vermeidung von Schäden etwa durch Ansteckung im Bordell, Zeugung unehelicher Kinder und Verführung von Mädchen und Sexualverbrechen.⁴⁵ Eine (städtische) „medizinische Policey“ hatte darüber zu wachen.⁴⁶ Medizinisch folgten die Juristen offensichtlich noch der herkömmlichen „Säftetheorie“. Eine „Revolution des Sexuellen“ erfolgte, so Ammerer, unter Kaiser Joseph II. nicht, aber doch eine Lösung des Rechts vom engen Sündengedanken. An diese auf den Staat ausgerichtete Rechtsgeschichte könnte sich die Frage nach der Weiterentwicklung der volkstümlichen Rechtsbräuche anschließen, die neben dem obrigkeitlichen Strafrecht für die „richtige“ Ordnung im Dorf sorgte, etwa durch das „Charivari“ als Protest gegen die Verbindung einer Witwe mit einem Mann aus einem anderen Ort oder das „Weibergericht“, das „falsches“ Verhalten zwischen Eheleuten bestrafte.⁴⁷ Kam es auch hier zu einer Liberalisierung im Sinne geringerer Überwachung des Privatlebens? Und welche Entwicklung nahmen gleichzeitig die evangelischen

42 Ulrike GLEIXNER, *Das Mensch und der Kerl. Die Konstruktion von Geschlecht in Unzuchtsverfahren der Frühen Neuzeit (1700–1760)* (Frankfurt am Main–New York 1994).

43 Peter R. ACKROYD, *Dressing Up. Transvestism and Drag – History of an Obsession* (London 1979); als Roman empfehlenswert: Angela STEIDELE, *Rosenstengel. Ein Manuskript aus dem Umfeld Ludwigs II.* (Berlin 2015).

44 Beitrag von Heide WUNDER, *Macht und Geschlecht an den frühneuzeitlichen Fürstenhöfen des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, im Rahmen der Tagung: „Hof und Homosexualität. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert“*, Hannover, 11.–13. Oktober 2017, ich danke Frau Wunder, dass ich das Manuskript vorab lesen durfte.

45 Gerhard AMMERER, „... als eine liederliche Vettel mit einem ströhnenen Kranz zweymal ofentlich herum geführt ...“ *Zur pönalisierten Sexualität in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anhand Salzburger Kriminalrechtsquellen*, in: Erlach / Reisenleitner / Vocolka, Hg., *Privatisierung der Triebe*, wie Anm. 33, 111–150; Joseph F. PATROUCH, *Sexualität und Herrschaft. Sexuelles Fehlverhalten in Strafprozessen vor drei grundherrlichen Gerichten Oberösterreichs*, in: Erlach / Reisenleitner / Vocolka, Hg., *Privatisierung der Triebe*, wie Anm. 33, 151–166.

46 Karl VOCOLKA, *Überlegungen zum Phänomen der „Sozialdisziplinierung“ in der Habsburgermonarchie*, in: Erlach / Reisenleitner / Vocolka, Hg., *Privatisierung der Triebe*, wie Anm. 33, 31–46; AMMERER, *Sexualität*, wie Anm. 45.

47 Christina VANJA, *Verkehrte Welt – Das Weibergericht zu Breitenbach, einem hessischen Dorf des 17. Jahrhunderts*, in: *Journal für Geschichte* 5 (1986), 24–29.

Konsistorialgerichte?⁴⁸ In der Medizin jedenfalls schlug sich die Neuinterpretation sexuellen Verhaltens zur „Sattelzeit“ zumindest teilweise nieder, sodass eine „gesunde“ Sexualität außerhalb der Ehe, allerdings nur heterosexuell, denkbar wurde. Wie Maria Heidegger, Historikerin in Innsbruck, anhand psychiatrischer Texte und Krankenakten der Anstalt Hall in Tirol des frühen 19. Jahrhunderts zeigen konnte, war eine Heilung durch praktizierte Sexualität für Ärzte vorstellbar. Die Begründung gaben diätetische Konzepte, aber auch die Nerven- und Reizlehre des schottischen Arztes John Brown (1735–1788).⁴⁹ Gründe für eine psychische Erkrankung konnten beispielsweise in der durch ein hohes Heiratsalter oder erzwungenes Zölibat sexuellen Abstinenz oder im Gram über Kinderlosigkeit liegen. Heirat und Schwangerschaft waren hier die besten therapeutischen Mittel. Deutlich weitergehend war bei einigen Medizinem Sexualität (auch außerhalb der Ehe) zum Beispiel bei „Geilheit“, die zu geistiger Verwirrung geführt hatte, indiziert. Nach Vorstellung des Florentiner Irrenarztes Vincenzo Chiarugi (1759–1820) konnten zu diesem Zwecke für Irrenhausinsassen Dirnen besorgt werden. Frauen jedoch waren durch eine mögliche Schwangerschaft gefährdet und kamen entsprechend für eine derartige Behandlung nicht in Betracht. Wie Philipp Gutmann gezeigt hat, dachten auch – vereinzelt – Vertreter anderer medizinischer Fächer zu Beginn des 19. Jahrhunderts an sexuelle Heilmittel.⁵⁰ In der Realität kamen derartige Therapien vermutlich nicht zum Zuge, im Gegenteil setzte sich unter den Auspizien der neuen naturwissenschaftlichen Medizin die Verdammung außerehelicher Sexualität fort. Immerhin ist es bemerkenswert, dass auch die Medizin die Frage der Sexualität immer wieder neu reflektierte. Nachdem bereits für die Hospitalgeschichte die Frage nach dem Sexualleben der Insassen gestellt wurde,⁵¹ bietet somit auch die Psychiatriegeschichte Ansatzpunkte für eine Geschichte der Sexualität, die zugleich einen differenzierteren Zugang zur Irrenhausgeschichte eröffnet. Schon seit dem 18. Jahrhundert wandten sich Ärzte (in der Regel mit obrigkeitlicher Förderung) dem Bereich der Geburtshilfe zu. Marina Hilber, Historikerin und Ethnologin in Innsbruck, stellte in diesem Rahmen eine sehr erfolgreiche Privatpraxis in Czernowitz, Bukowina, vor. Hier behandelte Dr. Ludwig Kleinwächter (1839–1906) insbesondere verheiratete orthodox-jüdische Frauen mit Kinderwunsch. Seine umfangreiche Fallsammlung aus den Jahren 1885 bis 1895 ist erhalten und wird im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes ausgewertet. Die Berichte weisen gelegentlich auch auf das (schmerzhaft) Erleben von Geschlechtsverkehr durch die Frauen hin und verdeutlichen das Problem der vielen aus religiösen Gründen verbotenen Tage, das ein Ausbleiben der Schwangerschaft verstärkte. Sterilität wurde dabei von den Betroffenen als Strafe Gottes verstanden und konnte sogar eine Scheidung nach sich ziehen. Die Mittel des Arztes, der durchaus für die Frauen Partei ergriff, scheinen allerdings auf einfachere chirurgische Eingriffe begrenzt gewesen zu sein.

48 Für England und Wales: William GIBSON / Joanne BEGIATO, *Sex and the Church in the Long Eighteenth Century* (London–New York 2017).

49 Philipp SARASIN, *Reizbare Maschinen. Die Geschichte des Körpers 1765–1914* (Frankfurt am Main 2001), 386–417; SCHÄFER u. a., Hg., wie Anm. 17.

50 Mit Verweis auf den Arzt Joseph Häussler, 1826: Philipp GUTMANN, *Die Entstehung psychischer Störungen ex sexualibus. Erklärungsansätze zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: *Sudhoffs Archiv* 89/1 (2005), 39–57.

51 Paper von Martin SCHEUTZ und Alfred Stefan WEISS beim „European Social Science History Congress“ (ESSHC) in Wien 2014 zum Thema: *Sexuality as an Aspect of Hospital Life in the Early Modern Era – Normal or Exception?*

Ein Vergleich mit der älteren Studie von Barbara Duden über die Patientinnen einer Eisenacher Praxis der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegt nahe.⁵² Können die Fallgeschichten des Arztes auch als Erzählungen der Frauen gelesen werden, sind Unterschiede zwischen ärztlicher und Patientensicht erkennbar, welche Vorstellungen von Sexualität lassen sich aus den Texten ablesen? Diese und weitere Fragen ließen sich anschließen und mit sozialen und religiösen (Eisenach war evangelisch) Aspekten verbinden.

Conclusio

Mein Kommentar folgte im Krebsgang den nach Themenbereichen geordneten Vorträgen der Schrunser Tagung. Es wurde deutlich, dass medizinische Konzepte in unterschiedlichen Epochen eine unterschiedliche Bedeutung hatten und zudem unterschiedliche Vorstellungen nebeneinander bestehen konnten. Vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts basierte die Medizin vor allem auf dem Fundament der antiken Humorallehre. Nur sie konnte tatsächlich erklären, warum Sexualität (im richtigen Maße genossen) physiologisch „gesund“ sein kann. Zur allgemeinen Akzeptanz der Sexualität als Teil des gesunden Lebensalltags kam es dennoch allgemein nicht, da (allerdings auch bereits in der Antike) moralische Grenzziehungen derartiger Freizügigkeit widersprachen. Legitimer Ort sexuellen Begehrens aus christlichem (ebenso aus jüdischem) Verständnis war die Ehe, die für beide Partner lustvoll sein sollte, aber nur zur Zeugung von Kindern. Aus theologischer Sicht zählten außereheliche Begierden zu den Lastern und konnten gerichtlich bestraft werden; von einer gewissen Toleranz im Lebensalltag ist dennoch auszugehen. An der Wende zum 19. Jahrhundert milderten Obrigkeiten die Bestrafung für abweichendes sexuelles Begehren, kurzzeitig kam es sogar zu relativ offenen Vorstellungen einer Sexualität auch ohne Trauschein. Es war, mit Foucault, allerdings insbesondere der Onanie-Diskurs, der fortan eine bislang unbekannte permanente Überwachung sexuellen Begehrens einleitete. Den größten Einfluss auf das Thema Sexualität besaß seit dem 19. Jahrhundert die Medizin, genauer das Fach Psychiatrie und die neuen Sexualwissenschaften. Sie interessierte bis in die 1960er Jahre hinein vor allem abweichendes sexuelles Verhalten als „Perversion“ (nicht auf Fortpflanzung gerichtetes sexuelles Begehren) und als „Perversität“ (Kriminalität). Der scheinbaren Ordnung der Botanik folgend,⁵³ standen sich zwei Geschlechter gegenüber, die sich zur Fortpflanzung sexuell verbinden sollten. Homosexuelles und anderes abweichendes Begehren erschien dagegen als „krank“, ja degeneriert. Für den Typus des „Konträrsexuellen“ waren Psychiater und Heilanstalt zuständig.⁵⁴ Aber auch darüber hinaus griffen im 20. Jahrhundert Gesetze mit Strafdrohung weit in die Privatsphäre hinein. Dieser historische Hintergrund erklärt das Gefühl einer Befreiung seit „1968“, das mit der Abschaffung von Strafparagrafen und der zunehmenden Anerkennung sowohl außerehelicher heterosexueller als auch gleichgeschlechtlicher Beziehungen bis hin zu „Ehe für alle“ erfolgte. Insbesondere die Erklärung der WHO dokumentiert den neuen, freiheitlichen und humanen Ansatz des späten 20. Jahrhunderts. Die negativen Momente, welche mit der Liberalisierung,

52 Barbara DUDEN, *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730* (Stuttgart 1987).

53 Staffan MÜLLER-WILLE, *Sexualität, pflanzliche*, in: Jaeger, Hg., *Enzyklopädie der Neuzeit*, wie Anm. 9, Bd. 11, Sp. 1131–1135.

54 Franz X. EDER, *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität* (München 2009), 151–169.

nicht zuletzt dank des Verhütungsmittels „Pille“ und angeblichen sexuellen Interesses von Kindern, einhergehen und zu sexuellen Übergriffen (Missbrauch, Vergewaltigung) führten, sind besonders in jüngster Zeit deutlich geworden und scheinen gerade zu neuen Regeln im Sexualverhalten zu führen, bei denen gegenseitiges Einverständnis Voraussetzung jedes sexuellen Kontaktes ist.

Insgesamt hat die Tagung, durch die sehr unterschiedlichen Ansätze und Themenbereiche deutlich gemacht, dass die Geschichte der Sexualität ein gerade für die Medizingeschichte spannendes Forschungsgebiet, auch jenseits der Geschlechtskrankheiten, darstellt. In der Zukunft dürfte es nicht nur um die noch genauere Herausarbeitung der unterschiedlichen medizinischen Konzepte zur Sexualität, sondern auch um differenzierte Einblicke in den Lebensalltag gehen. Die Frage nach den Kontaktpunkten zwischen den Lebenswelten der Laien und den gelehrten Diskursen, nach dem Bezug medizinischer Konzepte zum Erleben der Patienten und Patientinnen, aber auch die Auswirkungen der Bevormundung durch die Sexualwissenschaft kann die Geschichte der Sexualität komplettieren und verständlicher machen. Auch wenn die Quellenlage angesichts der privaten und vielfach schamhaft gehüteten Bereiche sexuellen Begehrens nicht einfach ist und selbst heutzutage Interviewpartner gerne unrealistische Auskünfte geben, zeigen doch erste biografische bzw. kollektivbiografische Studien den Gewinn derartiger Mühe.⁵⁵ Wichtig bleibt sowohl für die Diskursanalyse als auch für eine quellennahe Alltagsgeschichte die Berücksichtigung des Genderaspektes, da Männer und Frauen nicht nur differente gesellschaftliche Positionen einnehmen, sondern Sexualität auch verschieden erleben können. Diese Differenzierung müsste auch Kinder, Jugendliche und alte Menschen einbeziehen. Michel Foucault, dem für das Thema „Sexualität“ wichtige Anregungen zu verdanken sind, interessierte vor allem das Verhältnis von Sexualität und Macht. Inzwischen hat die historische, ebenso wie die medizinhistorische Forschung zahlreiche neue Bezugsgrößen in diese Diskussion einbezogen und sogenannte *turns* vollzogen, die für die Sexualitätsgeschichte genutzt werden können, zum Beispiel die Frage nach Sexualität in (dem Medizinischen zugeordneten) Räumen (Hospital, Heilanstalt und Krankenhaus)⁵⁶ oder die Analyse der (Fach- und Laien-)Sprache.⁵⁷ Positiv für den Tagungsverlauf war die Thematisierung unterschiedlicher

-
- 55 Vgl. als quellennahe Studien u. a. Anna CLARK, Hg., *Alternative Histories of the Self. A Cultural History of Sexuality and Secrets, 1762–1917* (London–New York 2017); als Roman: Angela STEIDELE, Anne Lister. *Eine erotische Biographie* (Berlin 2017); Judith C. BROWN, *Schändliche Leidenschaften. Das Leben einer lesbischen Nonne in Italien zur Zeit der Renaissance* (Stuttgart 1988); Rita BAKE / Birgit KIUPEL, *Unordentliche Begierden. Liebe, Sexualität und Ehe im 18. Jahrhundert* (Hamburg 1996); HERRMANN, Casanova, wie Anm. 15.
- 56 Christina VANJA, *Offene Fragen und Perspektiven der Hospitalgeschichte*, in: Martin Scheutz u. a., Hg., *Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit / Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe* (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsbd. 51, Wien–München 2008), 19–40; Martin SCHEUTZ u. a., Hg., *Quellen zur europäischen Spitalgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit / Sources for the History of Hospitals in Medieval and Early Modern Europe* (= Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 5, Wien 2010), 25; Iris RITZMANN, *Erregte Gemüter. Der Umgang mit Sexualität in einem Waisenhaus des ausgehenden 18. Jahrhunderts*, in: *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 15 (2016), 73–86.
- 57 Lyndal ROPER, „Wille“ und „Ehre“. Sexualität, Sprache und Macht in Augsburger Kriminalprozessen, in: Wunder / Vanja, Hg., *Wandel der Geschlechterbeziehungen*, wie Anm. 36, 180–197; Dietlinde GOLTZ, *Krankheit und Sprache*, in: *Sudhoffs Archiv* 53 (1969), 225–269; Gabriela IMBODEN, *Problematische Männlichkeit: ‚schwacher‘ Wille – ‚unkontrollierte Sexualität‘ und eine paradoxe Wiederherstellung der ‚Männlichkeit‘*, in: Dinges, Hg., *Männlichkeit und Gesundheit*, wie Anm. 2, 359–376.

Epochen, wenn auch das 20. Jahrhundert deutlich dominierte. So konnte, auch wenn ein Input-Vortrag zum naturwissenschaftlich basierten Sexualitätskonzept fehlte, doch deutlich werden, wie stark Sexualität, entgegen früheren biologischen Festschreibungen, historisch geprägt ist. Gerade im Hinblick auf unseren gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandel durch weltweite Migrationsbewegungen sollte die weitere Forschung auch über den heute demokratischen und aufgeklärten europäischen Raum hinausblicken und, wozu ein Sammelband bereits wichtige Anstöße gegeben hat,⁵⁸ nach der Rolle der Sexualität und medizinischer Konzepte in nicht-christlichen Religionen und ganz anders strukturierten Gesellschaften fragen. Diese Forschungsergebnisse würden eine unmittelbare Bereicherung angesichts des gegenwärtigen Umbruchs in Mittel- und Westeuropa bilden.

Informationen zur Autorin

Prof. Dr. Christina Vanja, Archivdirektorin d. D., außerplanmäßige Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Kassel, Zum Hirtenhof 9, D-34355 Staufenberg, E-Mail: christina.vanja@uni-kassel.de

Forschungsschwerpunkte: Sozialgeschichte der Medizin, Hospital- und Krankenhausgeschichte, Psychiatriegeschichte, Waisenhausgeschichte, Geschichte der Kurbäder.

58 So für China und Japan: EDER / FRÜHSTÜCK, Hg., *Neue Geschichten der Sexualität*, wie Anm. 12.